

brachte Leben und Bewegung in ihren Körper zurück. Sie faßte mit den Händen in ihre Haare und riß und wühlte in den gelockten Goldwellen, bis blutige Strähne zwischen ihnen erschienen. Sie schlug ihr Haupt auf den Boden, und zerriß sich mit den Nägeln die Brust, so daß sich in das leuchtende Weiß blutrote Streifen gruben. Aber sie fühlte nicht einmal das körperliche Weh, das sie sich zufügte — was war dies gegen das eine: Heinrich ihr verloren, verloren durch ihre Schuld, durch die Sünde einer unseligen Stunde! An Richard streifte sie nicht einmal mit einem Gedanken, er war nur das Werkzeug gewesen, mit dem sie gesündigt, die Sünde selbst lag ganz allein ihr zur Last. Sie rastete in einem dunklen Drang nach Selbstvernichtung so lange gegen sich, bis ihre körperliche Kraft erschöpft war, und nun kam zum erstenmal die Überzeugung: was wird jetzt geschehen? Wo war Heinrich? Warum hatte er sie nicht getötet, wie es sein Recht gewesen, wie sie es verdient — die Ehebrecherin? Daß er es thäte! Ach! Ruhe finden durch seine Hand, da sie nicht mehr für ihn leben konnte — das ward jetzt ihr inbrünstigstes Verlangen. Sie richtete sich auf, schwer, mühsam — wie gebrochen war ihr zerschlagener Leib.

Der Tag nahte, ein rosiger Schimmer leuchtete über den Himmel — konnte denn die Sonne noch aufgehen, die Vögel so jubelnd in den Morgen hineinschmettern? Es war ihr, als hätte die Welt ihren Lauf unterbrechen müssen, so ungeheuerlich erschien ihr, was geschehen. Die Thörin mit ihrem Herzeleid — unberührt, erbarmungslos schritt die Natur, die sie zu ihrem Thun verlockt, in gleichmäßigem Wandel dahin — einige Gräser hatte der Fall des unseligen Weibes zerdrückt — in wenigen Stunden ließ sie frische Halme an dem dadurch frei gewordenen Plage aufsprossen — das war das einzige, zu dem sie das Geschehene veranlaßte! Aber wenn die Verführerin sich damit begnügte, Bedingungen aufzustellen, ohne sich darum zu kümmern, was deren Erfüllung für Konsequenzen nach sich zöge — Elise war einem anderen Richter unterthan, und dieser sollte Urteil sprechen. Sie mußte Heinrich sehen; was dann kommen würde, was sie ihm sagen wollte, darüber dachte sie nicht nach. Nur bei ihm sein und sich vor ihm anklagen, auch von ihm hören, wie groß ihre Schuld — es war noch zu wenig Marter, dies von ihrem sie verdammenden Gewissen allein zu vernehmen. Er würde, er mußte sie vernichten, und wenn es nur durch seine Verachtung war — und Vernichtung war die einzige Erlösung, die ihr werden konnte. Wo aber fand sie ihn? Langsam schritt sie der Villa zu — ob er dort war? Schwerlich, denn weit geöffnet stand das Eingangsthor, das nur von innen geöffnet werden konnte, er war also fort. Sie schloß die Thür und wandte in das Haus, in dem noch alles in tiefem Schlummer lag. Als sie bei dem Zimmer ihrer Mutter vorüber ging, stockte ihr Fuß — nein, für sie war nirgends mehr Trost zu finden! Aber ein tiefes Mitleid mit der alten Frau überkam sie, sie mußte versuchen, dieser zu Schweres zu ersparen. In ihr Zimmer tretend, erblickte sie ihre Gestalt im Spiegel und schauderte vor dem zurück, was er ihr entgegenhielt. Beschmutzt, zerrissen, von Blut besleckt, vom Thau durchnäßt, hing das weiße Gewand an ihr, das rein und schneeig ihre unentweihete Schönheit ein-